



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Pröhle, Heinrich: Bertuchs Briefe an Gleim : zur Geschichte des Weimarer Hofes beim Regierungsantritte Carl Augusts.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Publicum vorzuführen, heißt die Physiognomie eines Stückes verwischen, dessen ganze Haltung sich über alle heutzutage geltenden Rücksichten dreist hinwegsetzt.

Ueberragt werden Ariost und Bibbiena im komischen Fache von Macchiavelli, der im Unmuth über die kläglichen Zeitverhältnisse geistige Ablenkung suchend, zu verschiednen Malen den Soccus anlegte. Die wegen ihres Inhalts berückichtigte „Mandragola“ muß vom rein künstlerischen Standpunkte aus betrachtet ob ihres vortrefflichen Aufbaues und der scharfen Charakteristik, namentlich des geradezu meisterhaft gezeichneten Pater Timoteo, als die bedeutendste Leistung in der Geschichte der italienischen Komödie gelten. Ganz besonderes Interesse darf sie auch deshalb beanspruchen, weil sie nicht etwa wie die „Elizia“ desselben Verfassers nach römischem Muster gearbeitet ist, sondern durchaus auf eigener Erfindung beruht, die allerdings vielleicht, wenn man der Tradition glauben darf, an einen wirklichen Vorfall anknüpfte. Wir begegnen hier dem Versuche eines berufenen Talents, die Komödie von den Fesseln der gelehrten Richtung zu befreien, einem Bestreben, welches von Pietro Uretino weiter verfolgt wurde. Dieser zeigt in seinen fünf Lustspielen, die sämmtlich, nicht eben wäherisch, aus dem Leben und Treiben der Mitwelt schöpfen, bei aller Regellosigkeit und Indecenz eine Originalität der Erfindung und ein Gestaltungsvermögen, aus dem sich ahnen läßt, wie fruchtbar die Verschmelzung der *commedia erudita* mit der Volkskomödie hätte werden können, wenn sich eine mit wahrer künstlerischer Bildung ausgerüstete Kraft für diese Aufgabe gefunden hätte. Sedenfalls waren auf dem Gebiete der Komödie die Ansätze vorhanden, um das, was die gelehrte Dichtung innerhalb der übrigen Gattungen nicht vermochte, zu erreichen und durch das Studium des classischen Alterthums eine thatsächliche Förderung, eine wesentliche Bereicherung der nationalen Literatur herbeizuführen.



## Bertuchs Briefe an Gleim.

Zur Geschichte des Weimarer Hofes beim Regierungsantritte Carl Augusts.

Mitgetheilt von Heinrich Pröhle.



riedrich Justin Bertuch war am 30. September 1747 als Sohn eines Arztes zu Weimar geboren. Durch den Tod seines Vaters — derselbe starb am 3. April 1755, 75 Jahre alt — früh verwaist, wuchs er in dem Hause eines thüringischen Predigers auf, mit dem die Mutter sich wieder verheirathet hatte. Er studirte dann in Gena zuerst Theologie, später Jurisprudenz.

Als Erzieher der Söhne des Freiherrn Bachof von Egt auf dem Gute Romschütz bei Altenburg, der als dänischer Gesandter und Geheimrath in Madrid gelebt hatte und eine treffliche Sammlung der spanischen Classiker besaß, wurde er sowohl durch den Freiherrn selbst als durch einen Kammerdiener mit spanischer Sprache, Literatur und Sitte bekannt. So kam es, daß er später wenn auch nicht die erste, so doch die erste gute Uebersetzung des Don Quixote liefern konnte. Wie Hannibal durch den Marsch in den ausgetretenen Gewässern Oberitaliens ein Auge verlor, so behauptete Vertuch etwas übertrieben, daß der Fleiß beim Don Quixote ihn sein rechtes Auge gekostet habe. Bei Abfassung dieser Bearbeitung war er aber auch schon durch Wieland angeregt. Wielands Roman Don Silvio von Rosalba diente ihm sonderbarer Weise neben Cervantes und Avellaneda als Muster. Die Uebersetzung erschien 1775 und 1776. Vertuch wohnte damals zu Weimar in einem Hause, wo er besonders an Werkeltagen die Krämer und Käufer belauschen konnte. Er benutzte dies, um viele spanische Redensarten durch deutsche zu ersetzen, die dem Handel und Verkehr in Deutschland abgelauscht waren.

Aber die Anregungen, die er im Altenburgischen empfing, beschränkten sich wohl nicht auf den Don Quixote. Gab er doch schon 1771 während der Altenburgischen Periode selbst unter dem Titel „Heinrich und Emma“ eine Nachbildung von dem Rußbraunen Mädchen\*) des Dichters Prior heraus. Auch seine Verbindung mit Christian Felix Weiße\*\*) stammt wohl schon aus der Sachsen-Altenburgischen Periode.

Im Jahre 1773 kehrte Vertuch nach Weimar zurück, wo er nach dem Tode seines Stiefvaters schon die Schule besucht hatte. Hier hatte Wieland 1773 den Deutschen Merkur gegründet. Vertuch wurde sehr bald Mitarbeiter, nach und nach aber Mitredacteur, Expedient und Verleger desselben. Abgesehen von dem Buchhändler Nicolai war er der einzige Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, der vom Selbstverlage zum schwungvollen Betriebe des Buchhandels überging. Von dem Schauspieldirector Seiler, mit dem er zunächst durch Abfassung oder Uebersetzung von Singspielen in Verbindung stand, hatte er die Buchführung erlernt. Weder bei Klopstock und Lessing noch selbst bei Bode scheint dies der Fall gewesen zu sein, und recht im Gegensatz zu Vertuch, aus dessen Unternehmungen 1791 das Industriecomptoir zu Weimar hervorging, wurden die in Gleims Selbstverlage erschienenen Schriften später nur noch verschenkt. Vertuchs Vorschläge für ihren regelrechten Vertrieb blieben, ebenso wie vielfache ander-

\*) Man wird bei diesem Namen an das rußbraune Mädchen bei Goethe erinnert.

\*\*) Vergl. Minor, Vertuch an Weiße im Archiv für Literaturgesch. 1880. S. 484—487.

weitige Verhandlungen, ohne Erfolg. Doch wurde nach Gleims Tode eine rechtmäßige Gesamtausgabe seiner Werke durch seinen Neffen Körte veranstaltet.

Ein ungleich bedeutenderes Interesse aber als diejenigen Stellen, welche sich in dem nachfolgenden Briefwechsel auf Gleim und Vertuch beziehen, nehmen diejenigen in Anspruch, in denen Vertuch über Wieland berichtet. Zwar ergänzen sie in Bezug auf Wielands Besuche bei Gleim nur Wielands eigne Correspondenz mit Gleim.\*) Aber in Bezug auf den Sturz des Grafen Görz sprechen sie das aus, was Wieland kaum anzudeuten wagt. Sie enthalten die erste nähere Nachricht über diesen für die Geschichte Carl Augusts so wichtigen Vorfall, ohne den vielleicht ebensowohl Wieland als die Herzogin Anna Amalia den Hof zu Weimar verlassen haben würde.

In den Denkwürdigkeiten des Grafen Görz aus dessen hinterlassenen Papieren\*\*) ist bloß gesagt, daß die Herzogin ihn drei Monate vor dem Regierungsantritte des Erbprinzen als Leiter seiner Erziehung entlassen habe, was für Görz höchst unerwartet und schmerzlich gewesen sei. Auch Wegele weiß bloß, daß Görz bald überflüssig geworden. Wegele\*\*\*) und Dünker†) sagen in ihren Schriften über Carl August fast gleichlautend, daß sie sich nur weniger handschriftlichen Quellen zu erfreuen gehabt hätten, aber gerade über den Abschied von Görz scheinen sie beiden ganz gefehlt zu haben. Johann Gustav Droysen als Verfasser einer Schrift über Carl August wußte nichts über die Entlassung des Grafen Görz. Er erinnert sich auch jetzt nicht, wie er mir gütigst mittheilt, in preussischen Acten, die den Fürstenbund betreffen, etwas darüber gefunden zu haben. Schölls Carl August-Büchlein fängt mit der Beziehung zu Goethe an und enthält gleichfalls gar nichts über den Grafen. Erst der Freiherr Carl von Beaulieu-Marcomnay verbreitete Licht über die Angelegenheit, und dieses wird durch die seinem Buche††) in keiner Beziehung widersprechenden Briefe von Vertuch an Gleim noch heller. Die Resultate aus dem Nachlasse Fritschs, welchen Beaulieu mitgetheilt hat, und die aus den Briefen Vertuchs, die hier abgedruckt werden sollen, sind nun mit einander verbunden folgende.

Die Erziehung Carl Augusts während der Regentschaft war dem Grafen Görz und Wieland, der dem Grafen Dank schuldig war, übergeben. Beide hielten

\*) Vgl. H. Pröhle: Lessing, Wieland, Heine. S. 234—237.

\*\*) Zwei Bände, Stuttgart, Cotta, 1827. I. S. 12 und 14.

\*\*\*) Leipzig, 1850. Man vergleiche besonders S. 21.

†) Leipzig, Dyk. S. besonders I. (1861), S. 4 und 8.

††) Anna Amalia, Carl August und der Minister von Fritsch. Weimar, Böhlau, 1874. Vgl. besonders S. 88—100.

unter sich und mit dem biedern Prinzen so treu zusammen, daß sich dessen Mutter besonders durch den Sohn zurückgesetzt fühlte. Sie zog ihren Minister v. Fritsch ins Vertrauen, um eine Aenderung dieser Verhältnisse herbeizuführen. Dieser verwies sie auf die Zukunft, in der gewiß von selbst eine Trennung zwischen Görz und Wieland eintreten werde. Die Voraussagung traf ein, und zwar gingen die ersten Schritte zur Uneinigkeit allerdings von Görz aus, in welchem möglicher Weise Bedenken gegen die ganze Wielandsche Richtung besonders im Verhältnisse zur Prinzenenerziehung entstanden waren, Bedenken, die er anfänglich jedenfalls nicht gehabt hatte. Schon Dünker weiß, daß Wieland den Grund legte zu Carl Augusts Vorliebe für die französische Literatur und das. Schlüpfrige dabei nicht als gefährlich betrachtete. Mit Rücksicht auf diese Richtung, die Wieland auch dem künftigen Regenten mitzutheilen gestrebt hatte, versuchte dann Graf Görz auf der großen Reise eine Gegenwirkung. Mit Bezug auf diese Reise weiß dies im wesentlichen schon Dünker, wenn er dabei auch vorzugsweise an Wielands Freund Knebel denkt, der an der Reise selbst theilnahm, aber eine einfachere Natur war, auch als Erzieher des Prinzen Constantin weniger in Betracht kommen konnte. Desto wichtiger war Wieland, dessen Stellung um diese Zeit im allgemeinen auch durch den Göttinger Dichterbund erschüttert war. 1774 hatte er seinen „Verklagten Amor“ beendet, in welchem er auf die satirische Nachricht anspielt, daß die deutschen Dichter zu Walpurgis am Fuße des Brockens den Wodan anbeteten. Da dies eine Anspielung auf Schloß Wernigerode am Fuße des Brockens und auf die Theilnahme der Grafen Stolberg am Göttinger Dichterbunde war, so hatte der geschäftige Gleim sich bemüht, wenn auch nicht seine Grafen zu Stolberg-Wernigerode, die bei dem Halberstädter Domecapitel theilhaftig waren, von dem Verdachte zu reinigen, daß sie bei den Wodansmahlen der Göttinger Dichter präsidirt hätten, so doch anzudeuten, daß jene Stolberge in Göttingen nicht zu den Grafen zu Stolberg-Wernigerode gehörten, worüber sich dann Wieland am 17. October 1774 noch nähere genealogische Mittheilungen ausbat. \*) Nur acht Tage später ist der unten mitgetheilte Brief Vertuch's vom 24. October 1774 und der eingeschobene Brief Voies vom 25. October 1774 geschrieben, welche beide von Wielands Verhältnisse zum Dichterbunde handeln. Wenn man sich aber auch schwer enthalten kann, die Richtung des Dichterbundes und die des Grafen Görz oder Carl Augusts gegen Wieland in einen gewissen Zusammenhang zu bringen, so lag doch zuletzt der Herzogin Anna Amalia nichts daran, den schwachen Wieland, sondern vielmehr den staatsmännischen Görz zu beseitigen. Ihre Klage gegen Fritsch, daß ihr Sohn „verzogen“ sei, war nicht sowohl eine

\*) Vgl. Lessing, Wieland, Heine, S. 74 und 75.

Anspielung auf die schlüpfrige Wielandsche Richtung als auf Carl Augusts unkindliches Verhalten gegen die Mutter gewesen. Man hatte die Stellung Carl Augusts in Bezug auf die Regierungsverhältnisse formell ungebührlich eingeschränkt; aber bald hatte trotzdem die Mutter von den Behörden kaum noch das für sie nöthige Geld herausbekommen können. Vielleicht hatte gerade der staatsmännische Görz Carl August die Augen darüber geöffnet, daß ihm als Erbprinzen nicht die Ehren bestimmt waren, die er hätte beanspruchen können. Jedenfalls gelang es Wieland, der selbst in Gefahr war, beseitigt zu werden, den Grafen zu stürzen, wenn auch nur deshalb, weil Görz wegen eines Todesfalls hatte verreisen müssen. In den nachfolgenden Briefen vom 27. Juni 1775, 2. Juli 1775 und 14. Juli 1775 wird dies zum ersten Male dargelegt. Durch sein Auftreten in dieser Sache bewährte sich Wieland seiner Meinung nach gewiß als den Mann, der Carl August, diesem Aleid al bivio, schon in seiner Dichtung „Hercules am Scheidewege“ nach Kräften seine Rathschläge ertheilt hatte.

Was Wieland selbst viel zurückhaltender über diese Angelegenheit an Gleim schrieb, stimmt doch mit Vertuch's Briefen an Gleim gar wohl überein, selbst wenn man davon abieht, daß Wieland öfters auf die Ergänzung durch Vertuch's Correspondenz gerechnet haben mag. Wielands Feindseligkeit bestätigt auch der in Reils „Frau Rath“ abgedruckte Brief Wielands. In der Biographie des Grafen Görz von Heinrich Döring\*) wird zwar gesagt, der Grund, warum Görz seine Stelle als Oberhofmeister niedergelegt habe, sei nicht bekannt; allein weiterhin wird doch bemerkt: „Ob sich das freundschaftliche Verhältniß zwischen Görz und Wieland auch später erhalten, ist zweifelhaft. Aus der Correspondenz zwischen Görz und Dalberg scheint hervorzugehen, daß das Verhältniß durch ein zweideutiges Benehmen Wielands gegen seinen ehemaligen Freund lockerer geworden. Wenn Wieland etwas entschuldigt, schrieb unter anderem Dalberg am 18. September 1775, so ist es die Eigenschaft eines Dichters.“

So hatte sich Wieland die Herzogin verpflichtet und seine in dieser Zeit auch durch den Hainbund tief erschütterte Stellung wenigstens am Hofe zu Weimar für immer befestigt. Daß ohne Wielands Sieg auch Goethe in Weimar nicht möglich gewesen wäre, scheint mir ohne Grund behauptet worden zu sein. Da-

\*) Freiherr von Biedermann in Dresden hatte die Güte mich auf diese wenig bekannte Arbeit in der allgemeinen Encyclopädie I. Serie, 72. Theil, S. 178—196 aufmerksam zu machen. Dörings Urtheil hatte um so mehr Gewicht, als er von Vertuch und Wielands Sohne das Nichtige wissen konnte. Doch ist diese Stelle bei Döring entnommen aus Görz' Denkwürdigkeiten I. S. 27 und 28. Döring schrieb auch Vertuch's Biographie in den Zeitgenossen, Neue Reihe, Bd. 5. Heft XIX S. 77—103.

gegen konnte von Gleims Ueberfiedlung nach Weimar, von der in den nachfolgenden Briefen viel gesprochen wird, nach Goethes Einzuge keine Rede mehr sein. Die Ursache davon, daß Gleim sich in Halberstadt nicht gefiel, mag die gewesen sein, daß er sich als Domsecretär durch seinen Streit mit Spalding, in welchem dieser im Rechte war, geschadet hatte. Die läppiſche Geſchichte vom Paſtor Amor, die in dem Briefe vom 24. Oct. 1774 gut erzählt iſt, hatte neuen Verdruß gemacht. Aber auch ſein Amt an ſich war dadurch unangenehm, daß die ergiebigen Einnahmequellen deſſelben zu wenig geregelt waren. Das Vermögen, welches er zu jener Zeit ſchon beſaß, an Wielands Seite in Weimar zu genießen, mußte für ihn ein verlockender Gedanke ſein. Indeſſen verräth uns Vertuch's Brief vom 28. April 1775, daß Gleim Wielands Charakter nicht traute. Außerdem entging es Gleim gewiß nicht, daß der eigennützigte Vertuch ihn in buchhändleriſche Speculationen zu verſlechten gedachte. Suchte doch Vertuch noch in ſeinem reichen und glücklichen Alter Ludwig Wieland, den Sohn ſeines Freundes, als Redacteur des Oppoſitionsblattes auf eine unerlaubte Weiſe auszunutzen, wie dieſer ſelbſt gegen Heinrich Döring geklagt hat.

Die Beziehungen der Herzogin und Wielands zu Görz blieben unfreundlich. Wieland und die Herzogin aber blieben lebenslänglich im beſten Einverſtändniß. Carl Auguſt wußte ſich Görz bei der Entlaſſung zu verbinden. Er begnügte ſich nicht damit, daß Görz ſchon durch das Entlaſſungsdecret der Herzogin vom 1. Juli 1775 den Titel Excellenz und eine lebenslängliche Penſion von 1500 Thaler erhalten hatte; er verſchaffte ihm auch noch 20 000 Thaler durch die Landſtände, nahm ihn mit zu ſeiner Vermählung und machte ihn zum Oberhofmeiſter der neuen Herzogin. Indeſſen zeigte ſichs bald, daß Anna Amalia nicht ohne Grund den Grafen Görz gefürchtet hatte. War er auch in dem Intriguenſpiele der Dichter und Frauen zu Weimar unterlegen, König Friedrich berief ihn zu den ehrenvollſten diplomatiſchen Arbeiten vor dem baieriſchen Erbfolgekriege und am Fürſtenbunde.

Vertuch konnte ſchon ſeinen Brief vom 16. September 1775 aus Schloß Belvedere datiren. Als geheimer Secretär hatte er auch die Aufſicht über den Park. Ob das, was Vertuch als Gärtner gethan, auf Goethes Wahlverwandſchaften eingewirkt hat, weiß ich nicht. Aber daß Vertuch's Frau, eine geborne Enevogt aus Waldeck, junge Mädchen in der Verfertigung künstlicher Blumen unterrichtete, hat, wenn ich nicht irre, ſeinen Schatten in Goethes Leben und Dichtungen geworfen.

Ich laſſe nun zunächſt den Briefwechſel zwiſchen Vertuch und Gleim folgen, wie er in der Gleimſchen Familienbibliothek zu Halberſtadt aufbewahrt wird.

1. Bertuch an Gleim. Weimar, den 23. September 1774.

Wüßten Sie, mein Theuerster Gleim, in welche Angst und Bekümmernis Ihr noch immer dauerndes Stillschweigen Ihre hiesigen Freunde, Ihren Wieland und mich jezt, gewiß, auch nur aus Mitleiden, hätten Sie uns seit Ihrer Zurückkunft ein Paar Zeilen geschrieben, damit wir wüßten, wie Sie sich befänden. Sind Sie krank, bester Mann? oder sind Sie aufs neue wieder so in Ihre marternden Verdrißlichkeiten verwickelt, daß Sie nicht an uns denken können? Sind Sie denn mit Ihrer lieben Gleminde von uns wohl nach Hauße gekommen? Haben Sie meinen Brief vom 14. August nicht erhalten? Lieber Gott! was hätte ich Sie nicht alles zu fragen, wenn ich mein Herz ausleeren wollte! Nur auf eins wenigstens antworten Sie mir, mein Theuerster: nämlich daß Sie noch leben, gesund und noch mein Freund sind; dann bin ich zufrieden.

Unser Wieland ist diese Woche mit einem Sohn erfreut worden. Ein wackerer Junge. Die Seeligkeit sollten Sie sehen, in welche er Vater und Mutter gesetzt. Ich weiß Sie nehmen Theil daran. Beyde Weiber, die Wöchnerin und die alte Mama, haben mir es nachdrücklich aufgetragen, Ihnen diese Neuigkeit, nebst tausend Empfehlungen von beyden an Sie und Ihre M<sup>lle</sup> Niece, zu schreiben. Ich hätte es ohnedieß gethan, denn ich weiß ich kann meinem Gleim keine größere Freude machen, als wenn ich ihm schreibe, daß seine Freunde glücklich sind.

Um alles was Ihnen theuer und werth ist, bitte ich Sie, Theurerer Freund, reißen Sie uns nur durch eine Zeile an Wieland oder mich aus der Ungewißheit über Ihr Befinden. Ich umarme Sie aufs zärtlichste — o! möcht ich es persönlich können. — Empfehlen Sie mich Ihrer theuren Gleminde und bleiben Sie mein Freund.

2. Bertuch an Gleim. Weimar, den 24. October 1774.

Welche Herzensfreude, mein Theuerster Gleim, machten mir nicht Ihre zwey Briefe, die ich beyde zugleich, einen von unserm Wieland, und einen durch die Post erhielt! Sie sind gesund? und noch mein Freund? O nun lebe ich wieder; was braucht ich weiter zu meiner Zufriedenheit? Im allgemeinen nichts; aber ihr einen höheren Grad von Vollkommenheit zu geben, vielleicht, einen Tag bey Ihnen in Halberstadt zu seyn, und mich mit Ihnen zu legen und satt zu schwätzen. Dank, tausend Dank, guter, bester Mann, für Ihre herzliche Einladung dahin! Ich will kommen, aber diesen Winter nicht; vielleicht künftiges Frühjahr mit den Schwalben. Ich habe viele Ursachen dazu; denn 1. soll sich der kleine Sturm, in welchem Sie noch jezt auf dem Meere schweben, ganz legen, und Sie sollen gutes Muthes werden; 2. will ich gern die Natur in Ihrem kleinen Sans Souci in neuem Gewande sehen, an Ihrer Hand zur Quelle Ihrer Emma\*) wallfahrthen und Blumen brechen. Der Himmel wird mich doch noch bis dahin frey lassen. Haben Ihre Verfolger noch nicht ausgerastet? Möchten Sie doch bald dieser Unfönnigen los werden, und in den Hafen der Ruhe einlaufen: Und, o liebster Gleim, möchte Weimar dieser Hafen für Sie seyn, wo Ihnen so manch warmes Herz entgegen-

\*) Bei Gleims Gartenhause fließt die Holt-Emme oder Holz-Emma vorbei, die noch in diesem Jahrhundert als holde Emma besungen worden ist. Emma bedeutet Fluß wie in Emmenthal. Die Quelle dieser Emma ist freilich nicht bei Halberstadt, sondern am Brocken.

klopft; wo Ihnen so viel Arme Ihrer Freunde offenstehen, und wo in wenigen Monaten ein junger Fürst regieren wird, der Mäßen und Künste schätzt, und ihre Priester schätzt und liebt. Ich habe Ihnen so viel zu sagen; wie werde ich es auf einem so elenden Bogen können? Also nur das Nöthigste.

1. Freund von Knebel ist wieder hier, hat seine Station angetreten und alles ist gut. Man schätzt und liebt ihn jetzt als einen ehrlichen Mann, sowohl von Seiten der Prinzen als der Herzogin. Ich freue mich, daß es so gut gegangen ist. Ihr Zeugniß von seinem Charakter bey Wieland und ein Brief vom Graf Görz aus Potsdam an unsern H. Graf zu Knebels Faveur haben vieles dazu beygetragen.

2. Wie bedaure ich Sie nicht, liebster Gleim, daß es Ihnen so fatal mit Ihrem Halladad geht. Was hat denn Klopstock für Ursachen, sein Versprechen wegen des Debits durch seine Sammler zu brechen? Ich finde dies gar nicht fein. Alles was der Merkur kann, liebster Mann, soll er Ihnen dabey leisten. Der siebente Band war, als ich Ihren Brief erhielt, bereits gedruckt, und schon versendet. Zu diesem war es also zu spät. Im achten aber wollen wir Nachricht davon geben. Es wird bereits daran gedruckt. Schicken Sie mir also baldmöglichst eine gedruckte Nachricht deswegen, welche ich bey Versendung des achten Bandes an die Collecteurs beyschließen, und sie zu Sammlung der Pränumerationen und Beförderung des Debits auffordern kann. Die Correspondenz von unsern Collecteurs will ich Ihnen sämmtlich besorgen. Rechnen Sie bey Uebersendung der gedruckten Nachrichten wenigstens auf 110 Collect: jeder muß wenigstens 10 Stück haben, und also müssen Sie mir über 1000 Stück schicken. Wollen sehn! sagt Göthe.

3. Herr Professor Schmidt in Gießen schickt uns für den Merkur, ein Leben von Michaelis. Es ist gut geschrieben, hat viele Partikularitäten, und Ihr edles Herz, liebster Gleim, wird mit seinen Verdiensten um Michaelis in das wahre Licht gestellt. Von dieser Seite wäre also nichts dagegen zu sagen und es wär uns ein angenehmer Beytrag zum Merkur. Nun erinnerte ich mich aber, daß Sie mir sagten, Sie selbst wollten Michaelis Leben herausgeben, und dabey zugleich die Ausgabe seiner sämmtlichen Werke ankündigen. Wär dies, so würde es Ihnen nicht angenehm seyn, wenn wir Ihnen zuvorkämen. Ferner möchte Freund Wieland die Geschichte von Pastor Amor darinnen durchaus nicht in die Welt schicken, ohne daß Sie sie gelesen und gebilliget, verbessert oder commentirt hätten. Sie ist kurz; ich will sie Ihnen daraus abschreiben. „Gleich nach seiner (Michaelis) Ankunft in Halberstadt, bezog er das Zimmer des abwesenden Herrn Jacobi. Die Amoretten die dasselbe verzieren und insbesondere ein Pastor Amor veranlaßte ein Paar satyrische Briefe in Prosa mit untermischten Versen, die — besonders in den poetischen Stellen — die man auf eine Mißhelligkeit zwischen Herrn Gleim und Spalding deutete, viel Feinde erweckte. Sein Herz wußte nie etwas von persönlichem Haß, aber er würde solchen Mißdeutungen, gleich andern Satirikern künftig noch mehr unterworfen gewesen seyn. Eine Beylage jener Briefe war eine Probe einer Romanzierung der Aeneide, die er ganz durchzuführen gedachte.“ Dies ist es, liebster Gleim. Schreiben Sie uns ja ja baldest Ihre Gedanken über diesen Punkt und ob wir überhaupt Herrn Schmidts Aufsatz annehmen können oder nicht; denn der Druck wartet drauf.

4. Haben Sie schon den Göttinger Musenalmanach von 1775 gelesen? Gott weiß was da in Göttingen für eine Rote losen Vuben aufstehet und unter Herrn Boies Anführung, den Götzen Wieland niederreißen, und unsinnig genug, auf dessen Trümmern Klopstocken, vielleicht malgré lui même, eine Bild- und Ehrensäule

errichten will. Das ganze Ding wimmelt von Pasquillen gegen Wieland; und Warde, Freyheit, Vaterland, Klopstock ist das allgemeine Feldgeschrey darinnen. Der kühnste Knabe von allen ist ein gewisser Boß; dieser tritt S. 209 unter seinem eigenen Nahmen heraus vors Lager, spricht dem Riesen Wieland Hohn, und wirft nach ihm mit den Knochen unsres guten seel. Michaelis.\*) Sehn Sie auch liebster Gleim wie sie sich S. 18 und 41 zweier kleiner Gedichte von Ihnen auf Klopstock zu erschleichen, und als Waffen gegen Wieland zu bedienen gewußt haben. Was hat Wieland den Leuten gethan, pour être maltraité de cette façon la? Ich kann unmöglich glauben, daß Klopstock dies alles billigen kann; oder ich weiß nicht was ich von ihm denken soll. Den jungen Dichterlingen vergebe ich es auch; denn diese hat Schwindelgeist und Wardenwuth ergriffen, aber Boie, dieser Boie, der heuer hier war; Wieland täglich besuchte; ihm in meiner Gegenwart ewge Liebe und Freundschaft schwor: mir und Gottern eben dies abwesend sagte, der nun dies drucken und der Welt unter seinem Namen lesen lassen kann, begeht eine Zusanie. Er ist mein ältester akademischer Freund; aber diese That macht ihn in meinen Augen ehrlos. Ich habe es ihm trocken geschrieben. Wieland verhält sich bey der ganzen Sache wie die Sonne wenn der Mond vor sie tritt; wir Leutgen auf Erden leiden die Verfinsternung, und sie glänzt fort.

Unser liebes Fräulein Sunnemann grüßt Sie tausendmal. Die kleine liebenswürdige Schwärmerin liebt Sie ohne Gränzen; und doch wette ich nicht mehr als ich. Sie sind jetzt in Berlin, liebster Gleim? Möchten Sie doch Zeit haben mir bald zu antworten. Ich küsse unsrer lieben Gleminde\*\*) die Hand und bin ewig liebster Gleim Ihr Vertuch.

### 3. Boie an Vertuch. Göttingen, den 25. October 1774.

Ihr Brief, lieber Herr Vertuch, trifft mich, wie ich eben, nach Abwesenheit von vier Monaten wieder hierher komme, und selbst erst (Sie können glauben mit so vieler Bestürzung als Sie) das lese, worüber Sie sich beklagen. Der Almanach war schon ins Publikum, und dem Unheile war also nicht mehr abzuhelfen. Mein erster Gedanke, wie ich's sah, war, selbst deswegen an Herrn Wieland zu schreiben, und ihm mit zweyen Worten zu sagen, ich bin nicht mehr der Herausgeber des Almanachs, habe von diesem Angriffe nichts gewußt, billige ihn nicht und bin noch so sehr Ihr Freund als zuvor. Sie sind mir zuvorgekommen, und ich liebe Sie, wegen der edlen Hitze, mit welcher Sie's gethan haben. Wißen Sie also ich bin noch so sehr Ihrer guten Gesinnungen würdig, wie zuvor, und hören Sie kurz den Zusammenhang der Sache. Ich übergab bey meiner Abreise die Ausgabe des Almanach meinem Freunde Boß, völlig mich verlassend auf seinen Geschmack, den ich kenne, und nichtsweniger befürchtend, als diesen für mich so unangenehmen Ausgang. Ich erhielt die ersten Bogen auf meiner Reise, war damit zufrieden, und zeigte sie unter andern Jacobi in Düsseldorf. Die letzten sah ich erst hier, und mein Erstaunen war so groß als meine Unzufriedenheit. Aber was soll ich sagen? Was thun? Boß hat nach seiner Ueberzeugung geschrieben, hat sich genannt,

\*) Nicht allein einst gegen Heinsie, sondern auch J. B. Michaelis gegenüber bei Gelegenheit seines „Pastor Amor“ hatte Wieland eine sittliche Entrüstung gezeigt, die allgemein in Verwunderung setzte. Von Michaelis soll sich in Halberstadt eine Selbstbiographie voll Reue über sein Leben finden. Ein ergreifendes geistliches Lied von ihm selbst wurde bei seinem Begräbniß gesungen.

\*\*) Gleims Nichte und Haushälterin.

und ist wegen der Folgen ganz ruhig. Er kennt Wieland den Menschen nicht, und hat nicht unedel gehandelt, weil er Recht zu haben glaubt; dünkt ich so, ich hätte ebenso geschrieben, ebenso drucken lassen. Ich bin froh und stolz, daß ich Wielanden von andrer Seite kenne; liebe und ehre ihn, werd es immer thun und würd es laut sagen, wenn ich den Beruf<sup>\*)</sup> zu schreiben fühlte. Aber meinen Freund, trotz alles dieses wahrlich einen edlen jungen Mann, kann ich nicht zwingen zu denken, zu fühlen wie ich, da ich ihn nicht überzeugen kann. Das einzige was ich thun kann, ist, daß ich meine Hand ganz vom Almanach abziehe und das thue ich. Von diesem gehört mir so nichts, als das Manuscript zu den wenigen Bogen, die ich bey meiner Abreise in Voßens Hände ließ, auf diese hab ich ihm nun auch mein Recht abgetreten, und das Büchlein ist forhin [forthin] nicht mehr das meinige. Wenn Wieland und Sie mich kennen, wie ich hoffe, werden Sie das für keine Ausrede halten können. Ich mag nicht unter der Decke spielen. Die Beleidigung nicht gestehen, auf einen andern schieben, wäre unedler als die Beleidigung selbst. Daß ich nicht mehr der Herausgeber des Almanachs bin, sagen Sie bey Gelegenheit im Merkur, sonst aber, bitte ich, erwähnen Sie meines Namens dabey nicht. Ich bin in seltsamer Lage in dieser Sache. Viele meiner Freunde sind Wielands Freunde nicht. Ich gestehe es Ihnen so offen, daß ich Wielanden liebe, als ich ihm gestehn würde, daß sie meine Freunde sind. Sie sind edle Menschen und greifen ihn nur an, weil sie seinen Ton für gefährlich halten. Ich denke ich kann beyder Freund bleiben, und habe es nie gewollt seit dem ich mich kenne. Nur consistent denken und handeln! Ja — wenn ich mehr könnte, so würden alle Fehden bald aufhören. Wenn die, die Mäusen lieben, sich doch nicht selbst das Leben verbitterten! Sie brauchten oft sich nur zu kennen, um sich zu lieben. Göthe und Wieland selbst würden Freunde werden, wenn sie sich sähen. Sind's doch Jacobi und er geworden. Mehr als ich's sagen kann, hab ich mich über diese Vereinigung gefreut. Wenn ich doch das Werkzeug zu einer anderen werden könnte. Die Freunde der Mäusen sind eines Volkes und haben Frieden. So wie ich Ihren Brief erhalte, schreib ich die Antwort. Ich habe kaum Zeit sie zu überlesen. Nachlässig, hingeworfen, aber wahr! Vielleicht sehe ich [Sie] noch ehe ich Deutschland verlasse.

Ich umarme Sie, leben Sie glücklich.

#### 4. Vertuch an Gleim. Weimar, den 7. November 1774.

Hier lege ich mein theurer bester Gleim, Ihren lieben, ach! Ihren herzlichen Brief, den ich eben empfangen, gelesen — nein verschlungen und mit unserm lieben Wieland abermals gelesen habe auf meinem Schreibtische nieder, und, stünd es nur bey mir, augenblicklich nähm ich meinen Pelz, würf mich auf den Postwagen, flöhe in Ihre Arme und drückte Sie an mein Herz. Gott! warum kann ich denn nicht! Ich kann nicht kommen, liebster Gleim —! diesen Winter nicht; beklagen Sie mich doch liebster Gleim! Ich bin doch wohl ebensoviel Mitleids werth, als Yorik's Staar? Und bey Gott, Sie sind doch eben ein so empfindsamer Mann als Yorik war? Mag's doch schnehen, windsausen und wittern wie's wollte; was thät mir's? Ich in meinen Wolfspelz eingewickelt und der Gedanke von und an meinen Gleim mit

<sup>\*)</sup> In der mir vorliegenden Abschrift dieses Schreibens steht „Brief.“ Wie aus dem nächsten Briefe Vertuchs hervorgeht, schickte er nämlich diesen Brief an Gleim, der ihn nach Weimar zurücksenden mußte, aber eine Abschrift davon nehmen ließ.

hinein, könnt' es gewiß aushalten und ich kähm gewiß noch jetzt zu Ihnen, wenn mir alles dies nicht nun seit wenigen Tagen ganz unmöglich worden wäre. Ach! liebster Gleim, das Herz unsers Wieland hat eine schmerzliche Wunde empfangen; sein Sohn, sein neugeborener einziger Sohn, der das Glück seines Lebens war, ist ihm vor wenigen Tagen gestorben. Seine Seele und sein Leib leiden bey diesem Falle noch immer erstaunend viel. Ich bin sein einziger Gesellschafter, Rath und Trost und besorge fast alle seine Geschäfte. Grausam, unaussprechlich undankbar wär es, wenn ich ihn jetzt in dieser Lage verließ. Ueberdies liegt mir der Druck, die Anordnung und Correspondence des Merkur jetzt ganz allein auf dem Halse. Nur 14 Tage meiner Abwesenheit würden gewaltige Verwirrungen machen. Sehn Sie, sehen Sie liebster Gleim, daß ich jetzt nicht kommen kann, so sehr ich es wünsche, so sehr ich die Arme nach Ihnen ausstrecke, und so sehr diese kleine Reise vielleicht auch meiner Gesundheit vortheilhaft seyn würde; denn auch ich bin halb krank, liebster Freund: ein garstiges chronisches Kopfsweh, welches mich schon seit 4 Jahren alle Winter, durch martext, hat mich wieder, frist die Hälfte meiner Zeit, und quält mich baß. Sehen Sie liebster Gleim ich kann nicht. Schreiben [Sie] aber dies ja nicht auf die Rechnung meines Herzens, oder fürchten Sie sich der Sünde.

Sie laviren? Eine Windstille warten Sie jetzt bis Weihnachten ab? Und dann wieder Sturm? Hohe See? Nicht wahr? — Gott, o Gott, warum lässest du doch deine guten Menschen so von den bösen zerfleischen? — Doch, darf ich fragen? Ich bin Wurm, und du bist Gott! —

Sie haben Recht mein guter, mein liebster Gleim; lassen wir die Göttinger Knaben und mehr ihres gleichen ihren Kreißel peitschen so lang sie wollen. Ein Mann, der Mann ist, muß eben nicht gleich den Stock gegen sie aufheben, wenn er bey ihnen vorbeigeht und sie ihm ihren Kreißel aus Eifer oder wohl gar aus Muthwillen zwischen die Beine peitschen. Meine Hitze flog hoch auf, aber mein Herz war Schuld dran, dem seine Freunde Alles sind, was es auf Erden hat. Der Dolch, der auf meinen Freund gezückt wird, durchbohrt mir schon zehnfach den Busen. Ich glaubte Boie habe eine Schandthat begangen; ich schrieb ihm einen harten Brief; ich kann's nicht leugnen; allein er hat sich gerechtfertigt; wenigstens glaub ich's. Hier ist sein eigenhändiger Brief an mich, liebster Gleim. Lesen Sie ihn, vergeßen Sie aber nicht, mir ihn wieder zu schicken, er ist mir nöthig.

Wegen Halladat, mein Liebster, denk ich, machen wir es so. Sie schicken mir nämlich vor allen Dingen nicht die Exemplare selbst — weil wir die Zahl des Absatzes noch nicht wissen, und Sie sich vielleicht nur überflüssige Fracht machen könnten — sondern nur 1000 Stück Nachrichten für unsere Collecteurs. Zu diesen laß ich einen kleinen Empfehlungsbrief drucken, worinnen Halladats wahrer Werth auseinander gesetzt wird, und welchen unser Wieland entwerfen und mit seinem Namen unterzeichnen will. In diesen Brief eingeschlagen, laße ich unter Wielands Siegel (als welcher Postfrey ist, so weit die Kaiserl. rentende Post geht) diese Nachrichten an unsre Collecteurs laufen und bitte um Beschleunigung dieser Collecte. Vorher aber liebster Gleim müssen Sie mir melden, was ich diesen Leuten als Provision versprechen kann, denn Sie wissen wohl daß nur Vorthail die Thätigkeit der Meisten in Bewegung setzt. Nun erwarte ich was diese Herren mir schreiben, mache die Summe, und sage Ihnen wie viel Sie mir Exemplare schicken sollen, die dann mit dem 8. oder 9. Bande des Merkurs versendet werden können. Melden Sie mir aber ob Sie oder die Collect: das Versendungs-Porto tragen. Verlassen Sie sich hierinnen auf meine Thätigkeit und meinen Eifer Ihnen zu dienen. Ich will alles thun, was ich mit meinen schwachen Kräften kann. Nur liebster

Gleim debütiſiren Sie ſelbſt kein einziges Exemplar vor der allgemeinen Lieferung, ſonſt ſind uns die Spitzbuben die Nachdrucker auf dem Nacken, haſchen eins auf, und liefern es nachgedruckt, ehe ſelbſt noch das Original erſcheint. Ich kenne dieſe Raubthiere ſchon.

Das Geſchenk eines Exemplars Ihres Hallabat, welches Sie mir verſprechen, macht meinem Herzen Freude. Ein Abdruck der Seele meines Freundes, meines Gleim, Himmel! welch Geſchenk könnte mir über dies gehen!

Sie wollen Ihre Werke ſelbſt herausgeben, liebſter Gleim, ſchreiben Sie mir? Gut! Vortrefflich! Aber wenn es meinen Bitten und Wünſchen nachginge, ſo warteten Sie nur noch eine kleine Weile damit, liebſter Mann. Urfach warum? iſt dieſe. Wieland und ich wir haben beyde, wenn uns Gott leben läßt, feſt beſchloſen, hier in Weimar, unter dem Schuß und mit Unterſtützung unfres jungen vortrefflichen Fürſten, eine große Buchhandlung zu errichten, die beſten Schriftſteller Teutſchlands durch höhere Bezahlung ihrer Werke mit uns zu verbinden, der großen Buchhändler Rotte dadurch das Gleichgewicht zu halten, und ſolglich dieſelben zu nöthigen gerechter und billiger gegen verdienſtvolle Gelehrte zu ſein, die ſie jezt als ihre Tagelöhner halten und bezahlen. Ihre Werke nun, liebſter Gleim, würden ein guter Verlagsartikel für unfre Handlung ſeyn, wenn Sie deren Ausgabe bis dahin verſchieben könnten. Ueberhaupt, mein Theuerſter, denk ich, müſſen Sie nie eher die Sammlung Ihrer Werke unternehmen, bis Sie Anruhe und Geſchäfte gute Nacht geſagt haben, den Satanskralen Ihrer Verfolger entgangen und in den Hafen der Ruhe eingelaufen ſind. Und dieß — ſchreiben Sie mir — ſey ja nicht mehr fern. Schon künftigen Sommer wenn alles gut geht. O guter, beſter, liebſter Gleim, hier iſt der Ort, wo ich Ihnen etwas ſagen muß, daß Ihnen auch vielleicht noch Ihr Wieland in einem beyliegenden Blättchen ſagt, wenn es ſeine kranken Nerven und wundnen Augen zulaßen. Sie wollen ſich allen politiſchen Verbindungen entreißen und ein glückliches Winkelchen der Welt ſuchen, wo Sie den Neſt Ihres Lebens, froh, heiter in den Armen Ihrer Freunde durchleben können und Weimar ſcheint Ihnen nicht geſchickt dazu? Und warum nicht beſter Mann? Sie trauen unfrem Carl Auguſt nicht zu, daß er ein Auguſt ſeyn werde? falſch, beſter Gleim! Sie beurtheilen ihn ganz falſch. Kennen Sie nur ſein Herz und ſeinen Kopf, Sie würden anders denken. Sie kamen eben zu einer der unglücklichſten Epochen hier an, da ein allgemeiner Geiſt der Wiederwärtigkeit unfrem Hof zerrüttete. Alles war wieder einander; der Hof war auf dem Lande; Sie blieben ſo kurze Zeit bey uns; der Prinz war froh, wenn er damals ſich nur einige Zeit vom Hofe entfernen konnte, und ſolglich konnten Sie ihn nicht ſprechen. Rechnen Sie ihm dieß uns Himmelswillen nicht an, ſonſt, wie geſagt, beurtheilen Sie ihn falſch. Jezt iſt alles wieder ruhig und einig, und gewiß, ſollten Sie ihn jezt ſehen, Sie würden von ihm entzückt werden. Gute Menſchen und helle Köpfe wird er gewiß für den Schatz ſeines Landes halten und ſie darinnen zu erhalten ſuchen. Und überdieß, liebſter Gleim, wenn Sie als Privatmann ohne Amt, ohne politiſche Verbindungen leben wollen, wo können Sie beßer, bequemer und wohlfeiler leben als hier? Wo haben Sie ſo viele Freunde, die Sie ſo herzlich und innig lieben, als hier? Würden dieſe Freunde nicht alles thun, was Sie nur könnten, Ihnen Ihr leben froh und glücklich zu machen? Würde man einen Mann von Ihren ſo ausgebreiteten, ſoliden Kenntnißen und Erfahrungen nicht höchſt ſchätzen und ehren? O kommen Sie doch, beſter Mann; leben Sie als Bruder mit uns; helfen Sie unfre Thätigkeit beſeelen; helfen Sie uns Gutes thun und Menſchen glücklich machen. Thun und arbeiten Sie alldann was Sie wollen.

Nehmen Sie an unserm Merkur Antheil, und bringen Sie alsdann den Mäusen und Grazien Opfer, ohne das Bosheit ihre Galle drauf speyt. — Gott! was gäb ich nicht drum wenn ich noch das Glück genießen sollte, mit Ihnen in den Mauern meiner Vaterstadt zu wohnen! Und wie glücklich würden Sie Wieland und seine Familie dadurch machen! Seine vortreffliche Mutter, glaub ich, lebte noch eins so lange; denn mit einer Ekstase der Empfindung hat sie mir heut gesagt, daß sie Sie wie einen Apostel Gottes verehrt. Faßen Sie Ihren Entschluß ja nicht zu schnell, liebster Gleim, und denken Sie immer, daß wenn auch nur ein kleines Häuflein guter Menschen in Weimar wäre, diese Alle gewiß Ihnen angehören.

Was das Leben unsres seel. Michaelis betrifft, so kann ich Ihnen sagen, daß er nicht in den Merkur kommen soll, da es Ihr vortrefflicher Freund Petrarch-Schmidt herausgeben will. Ein andres wär es, wenn diese Ausgabe nicht zum Besten der armen Aeltern geschähe; dann wär ich selbst der Meinung man kann die Leben unsrer Dichter unsren dummen Deutschen nicht genug schreiben und drucken, aber bey diesem Falle könnte es doch der guten Absicht schaden. Ich will deswegen an Herrn Prof. Schmidt in Gießen schreiben, ihm die Gründe sagen, warum wir von seiner Biographie nicht Gebrauch machen können und ihn zugleich bitten selbst keinen Gebrauch davon zu machen. Welch ein Herz müßte er haben, wenn er es nicht thät! Wenigstens verlassen Sie sich darauf, daß Ihr Wille in Ansehung der Sie betreffenden Stellen — ohngeachtet der Ihnen und Ihren Verdiensten nur die strengste Gerechtigkeit hat wiederfahren lassen — geschehen soll; ich glaube ich habe einige Macht über ihn.

Unser guter Knebel grüßt Sie tausendmal, bester Mann; nicht minder unser vortreffliches Frä. Sunnemann die Kleine. Wie lieb hat Sie diese nicht.

Unser Wieland läßt mich rufen, und mir sagen, daß er seinen Brief an Sie schon auf die Post habe. Leben Sie wohl mein theurer Gleim.

Empfehlen Sie mich doch Gleminden und Ihrem vortrefflichen Freunde Klammer-Schmidt. Ich liebe und schätze ihn hoch.

Diesen Brief liebster Gleim dürfen keine als Ihre Augen sehen, ich habe Ihnen Alles im engsten Vertrauen gesagt.

##### 5. Vertuch an Gleim. Weimar, den 21. November 1774.

Wüßten Sie wie sehr Sie mich mit Ihrem letzten Briefe erschreckt und traurig gemacht haben bößer, lieber Gleim, dauern würd' es Ihnen. Ein harter, unbittlicher Mann sind Sie, daß Sie sich nicht entschließen können oder wollen, Weimar zu dem Winkel der Welt zu machen, wo Sie leben wollen. Lieber Gott! thät's mir nur nicht so weh', gern maulte ich ein bißgen darüber mit Ihnen. Gern sagt' ich Ihnen in's Ohr, daß Sie ein bißgen Hypochonder wären, und daß Sie unter andre Menschen müßten, andere Menschen und Scenen haben müßten, die Ihnen alles Vorige vergeßen machten, um sich wieder zu heilen; und daß Sie dieß in Weimar finden könnten. Bester Mann wie könnten Sie hier nicht leben, sobald Sie nur privatificiren wollten; Sie könnten Verbindung mit Dem Hofe haben oder nicht, Gesellschaft haben oder nicht, in der Stadt, oder, nahe der Stadt, auf dem Lande wohnen, Wielanden Wöchentl. ein, zwey, drehmal, oder auch nicht, sehen, mich, das gutherzigste Geschöpf unter der Sonne, und daß Sie gewiß wie fein Blut liebt, haben, wenn Sie wollten; Ihre andern Freunde und Freundinnen, deren Sie sich gewiß noch manche hier machen werden, ungerechnet; und dann schnitten Sie alle Fäden, durch die Sie jetzt noch unbequem mit der Welt zusammenhängen,

ab, Tränken, ehe Sie zu uns kähmen den Lethe Becher für alle Schurkereyen der Welt, und lebten das Leben eines Patriarchen. Liebster Gleim, nichts verschworen! Noch hoff' ich. Doch auch dann, wenn Ihr Entschluß nicht nach meinem Wunsche ausfällt, bleibe ich Ihr wärmster Freund. Ziehen Sie nach Nordamerika zu den Esquimaux oder nach terra del fuego zu den Patagonen; mein Herz und Seele nehmen Sie doch mit. Fast aber errath ich, liebster Gleim, was Sie noch scheu macht, Weimar zu wählen. Gewiß sind es — Wielands Launen. Nicht wahr? Ist es nichts als dieß, mein Theuerster, so kommen Sie sicher heut noch, denn diese haben Sie weniger als nichts zu fürchten. Wieland's Launen sind Wolken an einem hellen Sommerhimmel, oft wohlthätig; nie nimmt sein Herz Theil dran, welches gewiß eins der besten ist, das Gott einem Sterblichen gab; dem Ihrigen völlig gleich; und Wieland ist warlich ein edler Mann; tausend Erfahrungen haben mich davon überzeugt. Ueberhaupt war der kleine Vorfall, der uns eines Abends, bey Ihrem Hierseyn, mit ihm begegnete, die stärkste Eclipse in der ich ihn noch gesehen habe. Aber eben dieß, bester Gleim, eben diese Launen beweisen die ganz reine Seele unfres Freundes, die ganz ohne Falsch ist. Könnte er sich bey Unmuth verstellen, sich außen glatt zeigen, dann gute Nacht Wieland, dann wärest du falsch, und dann traute ich dir nicht! Die in Göttingen ausgestreuten Nachrichten von seiner Ungnade sind Infamien und Lasterungen der schwärzesten Schurken. Nie hat ihn unser edler Carl August mehr geliebt, und nie hat er sein ganzes Herz und Vertrauen vollkommener bezeugt, als eben iht.

Dank, mein bester Gleim, innigsten Dank für das Versprechen, unsre künftige Buchhandlung mit Ihrer Hülfe zu unterstützen; durch sie hoffen wir die Gelehrten von der Egyptischen Dienstbarkeit der Buchhändler zu befreien. Aber St! keiner Seele einen Hauch davon! sonst konspiriren die Schurken mit vereinten Kräften dagegen. Den vorsehenden Umständen nach müssen Sie allerdings die eigne Ausgabe Ihrer Werke ankündigen, ohngefäumt ankündigen, damit Ihnen nicht der Schurke (der vermuthlich die Kinder Ihrer Muse für verlassen und für rem nullius ansieht) zuvorkommt. Lassen Sie uns dieß ohne Zeitverlust noch im 8. Bande des Merkur thun, der längstens in 4 Wochen erscheint, und schicken Sie mir daher mit nächsten Posttage die Ankündigung davon schriftl. zu. Die Ausgabe selbst können Sie ja alsdann noch einige Zeit verzögern, und für uns ausheben. Meiner Rechnung nach, liebster Freund, müssen Sie dabei etwas Ansehnliches gewinnen.

Was Sie mir von Ihrem Halladat schreiben verstehe ich nicht ganz, liebster Mann. Sie wollen noch eine zweyte Ausgabe davon, gebunden für 4 Gr. machen lassen? Warum das? Dies würde Ihnen ganz ohnfreitig den Absatz der ersteren, die ihnen doch schon ohnedieß gedruckt daliegt, und worinnen Geld steckt, verhindern. Wißen Sie, was mein Rath wäre, liebster Gleim? Ich dächte, da Sie doch die Collectur, Verjendung und Correspondence von Halladat nicht selbst besorgen können, Klopstock Sie hat sitzen lassen\*) und Sie von anderswo auch keine Hülfe zu hoffen haben, so verkauften Sie die ganze Auflage, mit billigen Bedingungen, aus freyer Hand an einen Buchhändler; und wollen Sie sich nicht selbst damit abgeben, so

\*) Die Correspondenz über den Vertrieb von Gleims Halladat war in Klopstocks Namen von Klopstocks und Lessings Freunde Bode geführt worden. Sie liegt mir gleichfalls vor. Früher hatte Gleim in einer buchhändlerischen Verbindung mit Bachmann gestanden. Dieser Magdeburger Kaufmann und Dichtermäcen, dessen Beziehungen zu Klopstock in meiner Schrift „Friedrich der Große und die deutsche Literatur“ S. 124 und 144 und in meinen in Constantin Nöhlers Zeitschrift enthaltenen Mittheilungen über die Karjadin geschildert sind, war bald darauf als Buchhändler, jedoch ohne Gleims Schuld, bankrott geworden.

überlassen Sie mir das ganze Geschäft; ich will es besorgen. Schreiben Sie mir dann nur 1., Wie viel Bogen Halladat hat? 2., Wie viel Sie Exemplare davon liegen haben? 3., Auf was für Papiere und 4. Wie Sie den Preis machen, und was Sie an Rabbat geben wollen? Dann wird sich's schon machen. An Etwas muß ich Sie dabey erinnern, mein Theuerster! Sie haben mir ein Exemplar Ihres Halladat, wo Sie noch verschiedenes selbst hineingeschrieben, versprochen. Ich bin äußerst neugierig darnach; sehnüchtig bin ich darnach, liebster Gleim! Wenn ich Ihnen nun bey unsrer heyligen Freundschaft schwör, daß es, außer mir, keine Seele sehen, und daß es in meinem Schreibtisch verschlossen liegen solle; könnten Sie mir es dann nicht schicken? O welche Freude machten Sie mir damit!

Und endlich mein liebster, mein Theuerster Gleim, hier haben Sie in beyliegenden Blättern einen Beweis, daß es mir nicht an Muth und Thätigkeit fehlt, etwas Gutes zu unternehmen. Ich hab es geschworen, schon vor 5 Jahren geschworen, die manes meines Lieblings Cervantes zu versöhnen, und dem liebenswürdigen Thor, Don Quixote, den Bettler Mantel abzunehmen, in welchem er seit länger als 26 Jahren schon in Teutschland herumzieht. Meine Seele hatte durch tausend kleine Leiden, Ihre [sic] Elasticität beynahe verlohren; allein Weimar, Wieland, Sie liebster Gleim, und manche andere Combinationen haben sie ihr völlig wiedergegeben und ich fühle mich jetzt wieder stark genug für die Last, die ich mir aufladen will. Kurz ich will den Don Quixote des Cervantes und Avellaneda, zum erstenmale aus dem Spanischen übersetzen (verteutschen), mit Anmerkungen begleiten, selbst drucken, verlegen, kurz Alles thun, was Ihnen beyliegende Nachricht sagt. Nun helfen Sie mir auch, so viel Sie können, das heißt, liebster Gleim, sammeln Sie mir nur unter Ihren Freunden und Bekannten in und außer Halberstadt, Subscribenten, und empfehlen Sie mein Unternehmen. Diese Bitte aber, sobald Sie Ihnen nur im mindesten beschwerlich fällt, soll von mir nicht gethan seyn. Vielleicht übernahme im letzten Falle Freundin Gleminde, oder Hl. R. Sekr. Schmidt\*) die Collectur. — Hier lege ich Ihnen auch einen Brief, diese Sache betreffend, an die Karsschin bey. Ich denke, weil sie so viel Bekanntschaften in Berlin hat, so kann sie mir nutzen. Sind Sie der Meinung auch, liebster Gleim, so schicken Sie ihn an sie mit einem empfehlenden Umschlage von sich, ab; wo nicht, so lassen Sie ihn liegen, und nehmen die gedruckten Nachrichten zu Ihrem Gebrauche heraus.

Das Schönste, das Beste, was ich nur weiß, soll ich Ihnen von Fr. Sonnenmann sagen, sie liebt Sie bis zur Schwärmerey. Nicht minder den herzlichsten Gruß von Cato-Knebel. Es geht ihm wohl; er ist geschäftig, geliebt; aber nur der Zeit-Mord am Hofe schmerzt ihn. Nun aber aus Wieland's Hauße versichert Ihnen alles seine wärmste Liebe und Freundschaft; Vater, Mutter und Großmutter, und die kleine Grazien-Schaar küßt Sie liebesvoll.

Empfehlen Sie mich Ihrer guten vortrefflichen Gleminde und Klammer Schmidt. Was gäb ich drum, wenn ich Sie, mein theurer Gleim, jetzt gleich nur einmal umarmen und an's Herz drücken könnte! O welche Wollust für Ihren Bertuch.

\*) Kriegsssekretär Clamer Schmidt.

(Schluß folgt.)

